**Zeitschrift:** Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins = Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

**Herausgeber:** Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

**Band:** 2 (1914)

**Heft:** 3

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 23.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

II. JAHRGANG № 3 BERN, 20. März 1914.

# Zentralblatt

## des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins

## Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Erscheint jeweils am 20. jeden Monats

Motto: Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb —
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz.

**Abonnementspreis:** Jährl. Fr. 1.—; Nichtmitglieder: Fr. 2.—, bei Bestellung durch die Post 10 Cts. Zuschlag
**Inserate:** Die einspaltige Petitzeile 20 Cts.
*Adresse für Abonnemente und Inserate:* Buchdruckerei Büchler & Co., Bern.
*Redaktionskomitee:* Frl. Trüssel, Bern; Frau Dr. Merz, Bern; Frl. Dr. Sommer, Bern; Frau Prof. Stocker-Caviezel, Zürich. — Redaktionelle Zuschriften sind an Frl. Trüssel, Bern, Fischerweg 3, zu richten

**Inhalt:** Warum Frauen- und Kinderschutz? — Aus dem Zentralvorstand. — Aus den Sektionen: Lausanne, Chur. — Das Huhn und die Häsin. Die Erziehung des Mädchens zur selbständigen Persönlichkeit. — Dr. Elvira Castner. — Das alkoholfreie Gasthaus des Verbandes schweizerischer Frauenvereine an der Landesausstellung. — Aus schweizerischen Frauenkreisen. — Verschiedenes. — Literatur.

## Warum Frauen- und Kinderschutz?

Vortrag von Grossrat *E. Mühlethaler*, Präsident des stadtbernischen Vereins für Kinder- und Frauenschutz.

Ein gesunder Zug nach berechtigter Emanzipation geht durch die Frauenwelt, nach Emanzipation von allerlei antiquierten Anschauungen, Ansichten und Vorurteilen über die Stellung der Frau in der Ehe, in der Gesellschaft, in Staat und Gemeinde, über ihre Stellung als Objekt und Subjekt der Gesetzgebung. Und wenn bei dieser grossartigen Bewegung, die einst nur die recht würdigen können, die zeitlich weiter weg von den abspielenden Kämpfen und Vorgängen sich befinden, auch mancherlei Übertreibungen mit unterlaufen, so teilt sie eben das Schicksal aller Bestrebungen, die darauf gerichtet sind, einer als richtig anerkannten grossen Idee Geltung und Anerkennung zu verschaffen.

Wieviel heute aber noch fehlt, bis der Frau die Gleichberechtigung auf den verschiedenen Gebieten menschlicher Einrichtungen im Erwerbsleben, im Staat, in der Gesetzgebung usw. zugebilligt wird, dafür zeugt schon allein die Tatsache, dass heute in fast allen Kulturstaaten die Notwendigkeit nach besserem Schutz der Frau, aber auch der Kinder, lebhaft empfunden wird, davon zeugt die Existenz der Vereine für Kinder- und Frauenschutz, deren Notwendigkeit und Berechtigung heute niemand mehr ernsthaft in Zweifel zu ziehen wagt.

Diese Notwendigkeit recht eindringlich vor Augen zu führen, ist der Zweck der folgenden Ausführungen:

*1. Bild.*

Es ist Weihnacht Abend. Die Frau des Arbeiters G., der in gutbezahlter Stellung in einem grösseren Betrieb unserer Stadt angestellt ist, wartet mit ihrem siebenjährigen Kinde mit Zittern und Bangen auf die Heimkunft ihres dem Trunke ergebenen Mannes. Kein Weihnachtsbaum ziert das kalte, aber sauber gehaltene Wohnzimmer. Bei jedem Geräusch schreckt das Kind auf

dem Schosse der Mutter auf aus dem Halbschlummer. Es frägt ängstlich: „Ist der Vater noch nicht gekommen? Wird er dich heute auch schlagen? Müssen wir heute Nacht im Keller schlafen?“ Die arme Mutter tröstet ihr einziges Kind so gut sie kann. Es soll nicht merken die Tränen, die sie im stillen weint, nichts merken von dem Weh, das ihre Brust zerreisst. Wäre nicht das Kind, sie hätte ihr jammervolles Leben längst von sich geworfen. Es wird 11, 12, 1 Uhr. Endlich kommt der Vater. Eine wüste Szene spielt sich ab. Der Wüterich reisst das laut aufschreiende Kind von der Mutter Schoss, wirft sein eigen Fleisch und Blut in eine Ecke, misshandelt in brutaler Weise die hilflose Frau, der es endlich gelingt, sich mit dem Kinde auf den Estrich zu flüchten, wo sie zitternd vor Kälte die Nacht zubringen. So arg wie heute hat der Mann es noch nie getrieben, aber innerhalb acht Jahren war die Frau unzählige Male genötigt, sich und das Kind vor dem Unhold zu flüchten, die Nachbarn wissen es, aber niemand wagt einzuschreiten: „Stille Nacht, heilige Nacht!“

Die gequälte Frau sucht unsere Hilfe nach. Heute sind die Verhältnisse freundlicher. Das Kind aber wird sein Leben lang an den Folgen der Misshandlungen und der Furcht zu leiden haben. Es ist hochgradig nervös, schreckt alle Augenblicke im Schlafe auf, auch in der Schule, wo man das Kind schlafen lässt. Wir hoffen zuversichtlich, die Zeiten möchten bald unwiderbringlich vorbei sein, wo die Frau mit fatalistischer Resignation das eheliche Joch, das ihr Leben an einen rohen Trunkenbold fesselt, der dieses Leben straflos in kürzerem oder längerem Zeitraum vernichten kann, wie ein unabänderliches Naturgesetz klaglos tragen muss, bis Misshandlung, Not und Entbehrungen dem traurigen, freudlosen, nicht lebenswerten Leben das ersehnte frühe Ende bereiten. Hier muss das Gesetz, muss die Justiz, muss die Gesellschaft, mit harter Hand eingreifen. Diese beschämenden Zustände in unserm Kulturleben müssen beseitigt werden. Es ist ja charakteristisch, dass in unserer vielgerühmten, hochentwickelten Kultur der Menschenschutz aus dem Tierschutz hervorgehen musste. Tausende von Frauen tragen in schlichtem Heldentum dieses Martyrium, ohne zu klagen. Die Akten der Kinderschutz- und Frauenschutzvereine zeigen das mit erschreckender Deutlichkeit. Darum ist hier schonungsloses Vorgehen gegen Bestien in Menschengestalt geboten. In neunzig von hundert Fällen ist der Alkoholismus schuld am Familienzerwürfnis, am Familienuntergang, an den Misshandlungen von Frau und Kind. Darum hinein in die Anstalten mit den Trinkern. Machen wir sie unschädlich für die unschuldigen Frauen und Kinder. Der Entzug der elterlichen Gewalt bei Trinkern sollte zur gesetzten Regel werden. Bei der Laxheit vieler Behörden und der Feigheit vieler Mitmenschen, die aus kaltem Egoismus es nicht wagen, einzuschreiten, ist der Verein für Kinder- und Frauenschutz geradezu eine staatliche Notwendigkeit geworden.

*2. Bild.*

In später Abendstunde meldet sich eine anscheinend den bessern Ständen angehörige Frau und bittet um unsere Intervention. Sie haben ein glückliches Familienleben geführt. Der Mann bekleidet eine angesehene Stellung und hat ein gutgehendes Geschäft, das eine bessere Lebenshaltung erlaubt. Nach und nach ändert sich das Verhältnis. Der Mann kommt aufgeregt nach Hause, das Essen passt ihm nicht recht, die Kinder sind im Wege, die Frau, die sich alle Mühe gibt, den Mann ans Haus zu fesseln, kann nichts recht machen. Bald

kommt der Vater gar nicht mehr zum Essen, bleibt ganze Nächte lang vom Hause fort; das Geschäft geht zurück. Unfriede und Zank trüben das früher so glückliche Familienleben. Es kommen Zahlungsschwierigkeiten. Der Mann wird immer aufgeregter, er vergreift sich an seiner Frau, wirft ihr in einem Wutanfall das Plätteisen ins Gesicht. Die Frau weiss sich nicht mehr zu helfen. Sie sieht dem kommenden Ruin mit gepresstem, angstvollem Herzen entgegen. Sie wendet sich in ihrer Not an unsern Verein, der in schonender Weise auf den Mann einwirkt, ihm ins Gewissen redet. Und wir erleben die Freude, dass er einsieht, wie schwer er sich gegen seine brave Frau und gegen die hoffnungsvollen Kinder vergangen hat. Er entsagt seinen unnobeln Passionen, gewährt der Frau einen genauen Einblick in seinen geschäftlichen Betrieb und sie hilft ihm tapfer über die Schwierigkeiten hinweg. Heute sind die Verhältnisse wieder geordnete und die Frau dankt unserem Verein sein erfolgreiches Eingreifen.

So enden leider nicht alle derartigen Fälle. Und sie sind nicht so selten, die Fälle, wo die Familienmutter klag- und wehrlos es mit ansehen muss, wie ihr Vermögen, das Ersparte, Zusammenerarbeitete, der Notpfennig für die schlimmen Tage, das Kindesvermögen, durch einen verschwenderischen Mann leichtsinnig vertan, in nobeln und unnobeln Passionen verschwendet, die eigene Gesundheit und Arbeitskraft frühzeitig zerrüttet, und Frau und Kinder in Not und Elend, dem Mitleid und dem Wohlwollen der Mitmenschen überlassen werden, ohne dass von seiten der Behörden rechtzeitig eingeschritten wird, rechtzeitig, d. h. solange noch etwas zu retten ist. Auch in diesen Fällen bieten uns die Gesetze Handhaben, den Familienruin aufzuhalten und zu verhindern.

*3. Bild.*

Die älteste Tochter einer Arbeiterfamilie ist durch einen jungen Mann, der ihr die Ehe versprochen, ins Unglück gebracht worden. Um sich seinen Verpflichtungen gegenüber Mutter und Kind zu entziehen, hat sich der Schuldige nach England geflüchtet. Mutter und Kind stehen allein da, ohne Mittel, ohne Hilfe, die Eltern und die Geschwister haben der jungen Mutter, die noch nicht imstande ist, für sich und das Kind zu sorgen, das Haus verboten. Sie wollen keinen Verkehr haben mit einer, die Schande über ihre Familie gebracht hat, obwohl bekannt ist, dass die Eltern seinerzeit sich heiraten mussten und die älteste Tochter, eben die Mutter mit dem unehelichen Kinde, zwei Wochen nach der Hochzeit das Licht der Welt erblickte. Die junge Mutter, überall verstossen, verfolgt und verhöhnt, ist der Verzweiflung nahe, und der Schritt, Kindsmörderin zu werden, ein kleiner, wie sie selber uns bekannt hat. Da wird sie auf unsern Verein aufmerksam gemacht, der für das Kind eine rechte Pflegestelle sucht, sich der Mutter annimmt, bis sie wieder arbeits- und verdienstfähig ist.

Die neue Gesetzgebung hat einen schönen Schritt vorwärts getan, indem sie mit den verfehlten gesellschaftlichen Ansichten und Anschauungen brach, die Mutter und Kind in geradezu brutaler Weise einzig die schlimmen Folgen des Unehelichkeitsverhältnisses tragen liessen, Mutter und Kind allein dafür verantwortlich machte, während der Mann sich seinen Pflichten straflos entziehen konnte. Gottlob räumt das neue Zivilgesetz mit der verabscheuungswürdigen Doppelmoral auf. Man hört zwar etwa gelegentlich den weltfremden Einwurf, dass durch die intensivere Sorge für die uneheliche Mutter und das uneheliche

Kind die Unsittlichkeit geradezu gefördert werde, wobei zu bemerken ist, dass für die uneheliche Mutter, für die unehelichen Kinder sorgen, die nun einmal da sind, dem Leben der Mutter einen festen Halt zu geben, sie an die Pflichten der Mutter zu gewöhnen, doch nur ein Gebot der Moral ist, sei nun diese Moral religiös oder nicht religiös, wenn sie nur ernsthaft gemeint ist.

Darum nimmt sich unser Verein ganz besonders der unehelichen Kinder und Mütter an, darum sind wir lebhaft eingetreten für den Amtsvormund, der sich hauptsächlich mit diesen früheren Parias der Gesellschaft zu beschäftigen hat.

(Fortsetzung folgt.)

---

## Aus dem Zentralvorstand.

1. Die *Generalversammlung* des Schweizer. Gemeinnützigen Frauenvereins wird am 15. und 16. Juni im Kongresssaal der Schweizerischen Landesausstellung in Bern stattfinden. Diese Tage wurden mit der Absicht gewählt, es unsern Mitgliedern zu ermöglichen, schon Sonntag den 14. Juni zur Besichtigung der Ausstellung nach Bern zu kommen. Die Teilnehmerkarte berechtigt zum freien Eintritt in die Ausstellung schon von Sonntag Mittag an.

2. Wir danken unsern Mitgliedern für die prompte Ausfüllung der Zirkulare und möchten die Präsidentinnen höflich ersuchen, künftig dieselben zu unterschreiben, da wir sonst genötigt sind, die Kouverts aufzubewahren, deren Poststempel uns einzig die Herkunft angibt. Der Poststempel ist zudem hie und da unklar.

3. von *62* Sektionen haben bis jetzt nur *27* mitgeteilt, wie sie den Ertrag der *Augustfeierkarte* zu verwenden gedenken. Der Bericht darüber muss Ende März dem Präsidenten der Kommission abgeliefert werden. Wir ersuchen deshalb *dringend*, Fräulein Trüssel umgehend den Bericht über Verwendung des Geldes einzuschicken.

4. Der Frauenverein Winterthur, unser Kollektivmitglied, hat in aller Stille sein 25jähriges Jubiläum gefeiert. Der Präsidentin, Frau Streuli-Knüsli, die unentwegt die ganze Zeit über die Vereinsgeschäfte geleitet hat und mit ihr dem ganzen Frauenverein senden wir unsere herzlichsten Glückwünsche zu weiterem segensreichen Wirken. Die Zentralpräsidentin: **Berta Trüssel.**

---

## Aus den Sektionen.

**Lausanne.** Première assemblée générale de la société des Oisillons a eu lieu le 4 février 1914 à l'hôtel de ville. L'œuvre fondée en 1908 par les dames de la Croix-Rouge, section vaudoise de l'Utilité publique des femmes suisses, ne s'est constituée en société qu'en janvier 1913.

Jusque-là, elle faisait partie de l'œuvre contre la tuberculose, et hébergeait dans une modeste maison, pendant 4 mois d'été, de 12 à 20 enfants, destinés à être tôt ou tard la proie de la terrible maladie.

Pendant ces années, la dépense oscilla entre 2500 et 3000 fr., et les journées d'enfants de 2000 à 2800.

En 1913, une amie de l'œuvre nous donna une grande maison, sise dans un verger, avec jardin, terrasse et 3 galeries vitrées.

On la répara de suite, pour y recevoir les enfants dès le 1er mai. De cette date au 1er septembre, 37 fillettes y reçurent l'hospitalité.

Elles y augmentèrent de 2 à 3 kilos, leur sang de 9 à 20 % d'hémoglobine, et s'élargirent de 3 à 4 centimètres.

Les dépenses de ménage se montèrent pour 2941 journées à 3331 fr. 80, et les réparations urgentes à 2604 fr. 75.

Une subvention de 1000 fr. nous fut donnée par le Conseil d'Etat.

En 1914, sur notre demande, celui-ci passa une convention avec notre société, par laquelle il s'engage à prendre dans notre maison 10 lits toute l'année, à raison de 1 fr. 90 par lit.

Cela nous engagea à ouvrir l'asile des Oisillons toute l'année, ce qui sera fait dès le mois de mai prochain. Seulement, il fallait mettre le chauffage central et doter la maison des derniers perfectionnements hygiéniques. Les réparations et adjonctions monteront à peu près à 16,000 fr., dont 10,000 nous sont donnés par une amie de l'œuvre.

Nous espérons que des ligues, sociétés, bienfaiteurs, nous prendront des lits à l'année. Ceux-ci sont estimés à 500 fr. et prendront le nom du donateur.

Les pensions seront au minimum de 50 ct. par jour; nous espérons que les communes payeront pour leurs ressortissants pauvres, qu'ils soient vaudois ou confédérés. Les étrangers payeront davantage.

Nous recevrons les maladies chroniques des os, spondilités, etc., et les enfants prétuberculeux.

Le rapport à l'assemblée de 1914 vous donnera le détail de l'aménagement, du nombre des fillettes, du personnel, de la nourriture, etc.

Nous espérons que beaucoup de nos sections fonderont des asiles comme celui-là. *E. Monneron-Tissot.*

**Chur.** Wieder liegt ein Vereinsjahr abgeschlossen hinter uns. Über unsere Tätigkeit während desselben sei folgendes berichtet:

*Mädchenheim* und *Stellenvermittlungsbureau* wiesen eine gute Frequenz auf und das letztere auch einen durchaus befriedigenden Rechnungsabschluss, während unser Heim immer mit ziemlichem Verlust arbeitet. Bei den bescheidenen Preisen und schwer zu reduzierenden Verwaltungskosten wird es uns wohl auch in Zukunft kaum glücken, unser Soll und Haben ins richtige Verhältnis zu setzen. Doch trösten wir uns im Gedanken, dass diese billige und freundliche Unterkunftsstätte für viele eine wirkliche Wohltat bedeutet und also eines Opfers wohl wert ist.

Bei der *Dienstbotenprämierung* wurden 16 Diplome und drei Broschen ausgeteilt. Die in Chur wohnenden Prämierten (13 an der Zahl) wurden mit ihren Arbeitgeberinnen und je einer Freundin oder Angehörigen auf den Sonntag vor Weihnachten zu einer kleinen Feier ins Volkshaus eingeladen.

Eine von verschiedenen Frauenvereinen des Kantons unterstützte, von der Sektion Davos ausgehende Petition um staatliche Regelung des Stellenvermittlungswesens wurde von uns gerne mitunterzeichnet, weil wir überzeugt sind, dass auf diesem Gebiete Missstände bestehen, die durch gesetzliche Vorschriften beseitigt werden könnten und sollten.

Die *Kinderkrippe* sieht zum erstenmal auf ein volles Betriebsjahr zurück und kann es mit Befriedigung tun. Mit 3777 Pflegetagen steht der Besuch ungefähr auf der von Anfang an vorgesehenen Höhe. Mit Genugtuung wird

konstatiert, dass noch keine Mutter sich, wie dies vielfach befürchtet worden war, durch Faulenzerei oder Vorspiegelung unwahrer Tatsachen als der Aufnahme ihrer Kinder unwürdig erwies. Dank zahlreich fliessender Beiträge von Behörden, Vereinen und Privaten war auch das finanzielle Ergebnis ein gutes.

Neben den altgewohnten *Flick-* und *Bügelkursen* wurden auch wieder zwei *Abendkochkurse* abgehalten, die grossen Anklang fanden. Kursleiterin war die Vorsteherin der bündnerischen Koch- und Haushaltungsschule, Frl. Zulauf, deren Kochbüchlein dem Unterricht zugrunde gelegt und den Teilnehmerinnen gratis überlassen wurde. — Unsere „Kochrezepte bündnerischer Hausfrauen" erlebten im Sommer 1913 ihre dritte, wieder etwas verbesserte Auflage und finden stets guten Absatz. — Etwas Neues für unsere Stadt waren zwei Vorträge über *Fenster- und Balkondekoration,* die dem zahlreich erschienenen, dankbaren Publikum wertvolle Belehrung und Anregung boten.

Die von den Frauenvereinen des Kantons an die Hand genommene Sammlung weiblicher Handarbeiten für die bündnerische *Gewerbeausstellung*, brachte unserer Sektion, als der natürlichen Zentralstelle viel Mühe und grosse Verantwortlichkeit. Doch hatte die Arbeit insoweit einen sichtbaren Erfolg, als z. T. recht nahmhafte Bestellungen für die verkäuflichen Hauswebereien eingingen.

An der vom Bund schweizer. Frauenvereine ins Werk gesetzten *Umfrage über Anstellungsverhältnisse und Ausbildungsmöglichkeiten* der dem Fabrikgesetz nicht unterstellten und daher im neuen Gewerbegesetz zu berücksichtigenden Arbeiterinnen und Angestellten, beteiligten wir uns leider mit sehr geringem Erfolg, da man bei Arbeitgebern und Arbeitnehmern auf wenig Verständnis und viel unberechtigtes Misstrauen stiess.

Eine Besprechung über die Wünschbarkeit der *Anstellung weiblicher Lehrkräfte* an unsern Schulen liess erkennen, dass diese Neuerung im allgemeinen von den Müttern begrüsst würde, doch wurde vorläufig von einem Vorgehen in der Sache abgesehen.

Die *Gemeindekrankenpflege* und die kantonale Kommission für *Frauen-* und *Kinderschutz* unterstützten wir durch jährliche Beiträge; in der letztern ist unsere Sektion auch durch ein Mitglied vertreten. — Die uns aus dem Verkauf der Bundesfeierkarten zugekommenen Fr. 50 überwiesen wir dem kantonalen Verein zur Bekämpfung der Tuberkulose. So hat unser Verein auch im Berichtsjahr diese und jene praktische Arbeit geleistet, sich daneben aber auch mit der einen und andern Frage theoretisch beschäftigt und dadurch hoffentlich künftigen Neuerungen und Verbesserungen den Weg geebnet. Er glaubt, dass das eine und andere unter den Begriff „Gemeinnützigkeit" falle und hofft, bei der Erfüllung dieser Doppelaufgabe immer mehr auf die Unterstützung und das Interesse recht vieler Frauen rechnen zu dürfen.

---

## Das Huhn und die Häsin.

Eine Ostergeschichte von *Helene Welti.*

Hinter dem Wäldchen lag das Haus des Osterhasen. Die Hecke, die es umgab, war um Ostern gewöhnlich schön grün und buschig. Doch heuer hatte es der Kalendermann sehr eilig mit dem Fest gehabt — es fiel schon in den März und die Natur war noch mit allem im Rückstand, wie sehr sie sich in den letzten Sonnentagen mit Scheuern und Ausputzen auch beeilt hatte. An der

Hecke wäre denn auch durchaus nichts Bemerkenswertes gewesen, hätten nicht die grünen Blattspitzchen überall hervorgeguckt. Die aber sind immer überaus lieblich anzusehen und geben sogar einem alten, knorrigen Dornenhag noch einen Hauch von Jugend und Poesie.

Drinnen in dem Haus des Osterhasen war alles schon vor Tag auf den Beinen. Die Häsin war überhaupt nicht ins Bett gekommen. Ja, das waren strenge Zeiten für sie, diese Ostertage! Die ganze Nacht war sie schon in der Küche tätig gewesen. Da amtete sie mit kundigem Sinn, hantierte mit Pfannen, Kellen und Pinseln, mit Kräutern, exotischen Hölzern und Farben so lange, bis sie aus der unansehnlichen, brodelnden Brühe alle die bunten Wunder herausfischen konnte — bald einfarbig leuchtende in rot, gelb, grün und blau, bald getupfte, marmorierte, gestreifte, gesprenkelte und sogar ab und zu ein ganz vornehmes silbernes oder goldenes.

Die gute Häsin war dabei in einem Eifer und einem Entzücken. Doch den Höhepunkt ihrer Befriedigung erreichte sie immer erst im Ausführen der letzten Feinheiten ihrer Arbeit: im Polieren der Eier. Sie befeuchtete dann ihre zarten Pfötchen mit etwas Öl und fuhr liebkosend über jedes Ei, bis es so blank war, dass sie sich darin spiegeln konnte und ihr kritisches Auge auch nicht den kleinsten Makel mehr wahrnahm. Dann legte sie es zu den andern mit mütterlichen Gefühlen und einem mütterlichen Blick, der zugleich ein Abschied war.

So war die Nacht vorübergegangen, ehe die Osterhäsin sich's versah, und als in früher Morgenstunde ihr Mann aus den Federn hüpfte, sieh! da lag die bunte Osterherrlichkeit schon bereit, in Nestchen und Körbchen, und in einer Ecke stand des Osterhasen Hutte mit den lustigen Bändern und obendrauf lag sein grüner Hut mit Schneeglöckchen geschmückt. Die Häsin hatte sie ringsum in das Band gesteckt, ein Blümchen schön neben das andere, dass sie wie ein niedlicher Staketenzaun die Hutkuppe umstanden.

Der Osterhas war schon beim Erwachen ausgezeichnet aufgelegt. Er reckte sich, rannte stracks zum Fenster und sagte, als er den wolkenlosen, tiefblauen Himmel und blinzelnde Sternchen sah, zu sich selbst: „Das kann fein werden". Und zu seiner Frau, die umherging und noch allerhand zu ordnen hatte: „Was meinst du zu dem Tag, Trinchen?" und er klopfte ihr vergnügt auf die Schulter. — „Nun aber los." Und an die Toilette ging's.

Der Osterhas ist ein Kulturwesen und sie ist gar nicht einfach, die Osterhasentoilette am Ostersonntag. Zuerst kommt das Bad. Dann will so ein Osterhase gut frottiert und getrocknet sein. Drauf wird der Balg gestriegelt und mit der Bürste bearbeitet, bis er den wahren, der grossen Feier angemessenen Hochglanz hat. Nun die rote Krawatte . . . . mit dem gelben Schellchen dran. „He, Trinchen, schnell, die Schleife, du weisst ja . . ." Versteht sich, weiss das Trinchen, es stürzt schon aus der Küche herbei . . . Das Binden der Krawatte am Ostertag ist von jeher sein Vorrecht gewesen . . . Ganz wunderschön sitzt die rote Masche in dem glänzenden Fell des Nackens. So, und nun kann es losgehen! — „Und der Schnurrbart?" ruft ganz erschrocken Trinchen, das zum Glück im Zimmer geblieben ist und die Versäumnis bemerkt hat. „Jaso, der Schnurrbart!" — Und nun kommt dieses wichtige Attribut der Männlichkeit an die Reihe. Sorgfältig wird er zurechtgestutzt und gewichst, dass jedes Härchen wie ein feines Silberdrähtchen in die Luft steht.

An diesem Tage verweilt der Osterhase nie lange beim Frühstück; er ist zu sehr von seiner Mission erfüllt. Schon bei Sonnenaufgang steht er mit seiner Frau unter der Haustüre im Morgenwind und spitzt die Ohren .... Horch! Glockenläuten aus der fernen Stadt ... Schnuppernd hebt er die rosige Nase in die Frühlingsluft ... da zuckt's ihm auch schon in allen Gliedern ... heidi und schwupp ... fort ist er ...

Seine Frau bleibt allein unter der Haustüre: sie ist ein wenig verdutzt... Wie rasch ... ohne Händedruck, ohne Lebewohl .... Aber schön, glücklich und beglückend zieht er in die Welt. — Die gute Frau Osterhas hebt sich auf die Zehenspitzen und legt die Hand über die Augen zum Schutz gegen die Sonne. Schon sieht sie von dem Davoneilenden nur noch ein paar im Wind flatternde Bänder; eben verschwinden auch sie hinter der nächsten Waldecke. Noch ein Weilchen spähte sie, doch umsonst. Und sie wandte sich wieder dem Hause zu.

Wie freute sie sich für alle Welt dieses schönen Tags! Hoch oben im Blauen schwebte ein Weih, ringsum zwitscherten und sangen die Vögel, blanke Käfer zogen geputzt zur Freite, und dort wiegte sich schon ein früher Falter in der lauen Luft. Wie festlich alles!

Frau Trinchen war eben im Begriff, ins Haus zu treten, da klang ein absonderliches Glucksen und Schluchzen an ihr Ohr. Sie wandte den Kopf und erblickte in der Hecke ihre Nachbarin, das Huhn. Da lag es mit ausgespannten Flügeln, völlig aufgelöst in Schmerz, und hätte Frau Trinchen nicht gewusst, dass Hühner vor dem Jägersmann sicher sind, sie hätte zweifelsohne die Nachbarin schwer getroffen gewähnt. So aber ahnte sie, dass ein seelischer Konflikt vorliege, der die Unglückliche erschütterte.

Die Häsin näherte sich behutsam und sagte begütigend und freundlich: „I wo, Frau Nachbarin, wer wird denn so weinen an einem so schönen Ostermorgen, wo alles feiert? Schaut doch auf! Ist's nicht eine Freude, wie alles treibt und wiederkehrt?“ und sie setzte sich auf einen Maulwurfshügel neben der weinenden Gevatterin nieder.

„Ja, ja, Frau Nachbarin,“ fuhr sie nach einer kleinen Pause in ihrem Verlangen, zu trösten, fort, „alles kehrt wieder. Sonnenschein, Wärme, Liebe... Jawohl die Liebe,“ wiederholte sie mit Nachdruck, als das Huhn mit einer energischen Bewegung ablehnte.

„Ach, geht mir doch damit,“ fiel es leidenschaftlich der Häsin ins Wort. Was soll mir Sonnenschein und Wärme,“ — die Liebe erwähnte es nicht einmal — „ich habe an nichts mehr Freude.“

Und nun fing es an, der Häsin sein Leid zu klagen; wie verstossen und missachtet es sei, wie niemand dran denke, was es leiste, und wie nun der Osterhase, „jawohl, ihr Mann, Frau Nachbarin,“ ausgezogen sei mit den wunderschönen Eiern, die es sorglich und liebevoll gelegt hatte — ausgezogen, um die Welt damit zu beglücken. Überall jubelten ihm jetzt die Kinder entgegen. er war der Held, die Freude des Tages! War das gerecht? — Wer sprach vom Verdienst des Huhnes? Vergessen lag es in der Hecke, niemand kümmerte sich um es ... Ach, man schätzte es überhaupt nicht. „Das Huhn“, hiess es immer unter den Menschen, wenn von etwas recht Dummem die Rede war, „das Huhn“ — es hatte es oft genug hören müssen — „nichts als Missachtung und Beschimpfung — bloss zum Eierlegen war man immer gut genug.“

Die Osterhäsin war während dieser stürmischen Auseinandersetzung still und ein wenig nachdenklich geworden. Als sie merkte, dass das Huhn ausgeredet hatte, meinte sie ernst: „'s ist nicht ganz ohne, was ihr da sagt, Frau Nachbarin.“

Doch alsobald schien sie diese Worte zu bereuen. Sie setzte sich auf ihrem Berglein ein bisschen besser zurecht, strich sich die Schürze glatt, die sie noch vom Eierfärben her anhatte, sah gradaus in den schönen Tag, und sagte:

„Ihr tut mir so leid, Frau Gevatterin. Aber mit dem Weinen macht ihr nichts besser, glaubt mir, im Gegenteil. Ihr solltet aufstehen,“ und da sie sah, dass das Huhn sich anschickte, ihrer Weisung zu folgen, griff sie ihm hilfreich unter die Flügel und richtete es auf.

Da begann ihm die Häsin von ihrem eigenen Leben zu erzählen, das ja auch nichts anderes sei als ein Wirken in der Stille ohne Anerkennung, und wie es ihr bis jetzt eigentlich noch gar nicht eingefallen wäre, dass es anders sein könnte . . . sie habe eben immer daran gedacht, wie viel Freude sie vorbereite, und das Jubeln der Kinder hätte ihr die ganzen Tage schon bei aller Arbeit in den Ohren geklungen . . . Dann müsse man ja auch sagen, dass sich nicht alle nur dem Schönen widmen könnten in der Welt, es müsse auch Geschöpfe geben, die verstünden, es selbstlos zu fördern und darin ihr Glück zu finden . . . Und ihr Mann, der Osterhase, der hätte auch seine Enttäuschungen, wenn es schon nicht danach aussehe und er es nicht merken lasse . . .“

Sie sprach lange, gut und verständig, denn sie war keine gewöhnliche Häsin, und als sie sah, dass das Huhn sich mit den Flügeln immer neue Tränen abwischte, sagte sie ermunternd: „Meint ihr nicht, Frau Gevatterin, wir sollten uns jetzt an unser Tagwerk machen? Gegen Abend gibt's dann wieder Zeit zum Plaudern; wir könnten uns dort am Waldrand treffen und ein wenig miteinander spazieren gehen.“

Darauf umarmte sie das Huhn, das ihr in ihrem guten Herzen aufrichtig leid tat, sagte noch ein paar freundliche Worte und wandte sich zum Gehen. Das Huhn, das die Rede der Häsin schweigend angehört hatte, nicht weil sie es überzeugte, sondern bloss, weil es just nichts zu erwidern wusste, glaubte nun doch noch etwas bemerken zu müssen, denn Hühner haben gern das letzte Wort. Es legte also sein Gesicht in ernste, der Situation angemessene Falten, und sagte mit einem tiefen Seufzer: „Ihr habt gut reden, Frau Nachbarin, er ist eben euer Mann.“

Nachdenklich betrat die gute Häsin ihr Haus. Was wohl das Huhn mit dieser Bemerkung gemeint hatte? „— Ihr habt gut reden, er ist eben euer Mann“. Frau Osterhas schüttelte den Kopf, denn diese Folgerung ging ihr nicht ein. Warum sollte nun gerade sie, die Frau des Gefeierten, mit ihrer untergeordneten Aufgabe zufriedener sein als andere? Trat nicht der Abstand zwischen ihrer Bestimmung und der viel schöneren ihres Mannes gerade durch ihre Zusammengehörigkeit noch deutlicher zu Tage? — Ja, ja, es ist gar nicht so einfach, die Frau des gefeierten Osterhasen zu sein!

Sie hatte sich gesetzt und liess nachdenklich ihre braunen Augen im Zimmer umherwandern. Da sah sie ihres Mannes Nachthemd, seine Pantoffeln und einen Teil seiner Kleider, alles kunterbunt durcheinander am Boden liegen, und das Gefühl, dass sie nicht den besten Augenblick gewählt habe, um die Hände in den Schoss zu legen, stieg in ihr auf. „An die Arbeit, Trinchen, an die Arbeit,“ sagte die Häsin aufmunternd zu sich selber.

Und in der Tat, es gab viel, viel zu tun im Hause. Die Festvorbereitungen hatten allenthalben Unordnung verursacht, und die Häsin gehörte nicht zu jenen Frauen, die man an ihre Pflicht mahnen muss. Sie legte sich also tüchtig ins Geschirr, räumte, kehrte, scheuerte, putzte, schmückte das Haus mit Blumen, und dachte dabei an Kinderjubel, Frühlingsklingen, an Ostereier, Ruhm und Hühnerlogik . . . aber die Kreuz- und Quersprünge ihrer Gedanken waren nicht ohne Anmut, denn Anmut gehörte nun einmal zu ihrem inneren und äusseren Wesen.

Als sie gegen Mittag am Fenster ein Staubtuch ausschüttelte, sah sie das Huhn stolz, mit gehobener Brust und nickendem Haupte durch das nachbarliche Gehöfte schreiten. Es hob die Füsse noch einmal so hoch als gewöhnlich und hatte einen gespreizten, ganz neuen Gang angenommen. Frau Osterhas traute ihren Augen kaum.

Da hörte sie ein leises Kichern dicht unter ihrem Fenster, und als sie hinblickte, gewahrte sie den kleinen Igel, den ihr Mann als Gärtnerburschen angestellt hatte, und der augenscheinlich längs der Hecke den Mäusen nachging. Er zog vor Lachen die Schultern in die Höhe, dass sein kleines, verschmitztes Gesicht kaum noch zum Vorschein kam, und blinzelte mit pfiffigen Augen zur Häsin hinauf. Das geriebene Bürschchen hatte ein feines Gefühl für fragende Blicke; das Staunen seiner Herrin war ihm nicht entgangen.

„Frau Meisterin, Frau Meisterin,“ rief er leise und spannte seine grüne Schürze seitlich vors Gesicht wie ein Windschirm, um drüben nicht gehört zu werden. Und nun wiederholte er mit nachahmender Stimme — denn der kleine Igel war im Grunde ein noch besserer Komödiant als Gärtner — das von ihm soeben belauschte Gespräch zwischen Ami, dem Spitz, und dem Huhn.

„Ja und Frau Gevatterin,“ habe der Ami gesagt, der von einem Rundgang in der Stadt heimkehrte, „ganz wunderschön hat es sich ausgenommen, euer Bildnis in verzuckertem Mandelteig. Es stellt euch dar, wie ihr eben ein Ei legt. Die ganze Geistesarbeit, die es dazu braucht, liegt in euern ausdrucksvollen Zügen. Längst schon ärgere ich mich im Herzen grün und blau, dass ihr so wenig zur Geltung kommt. Nun endlich begreifen einsichtige Zuckerbäcker eure Bedeutung. Unter den Hunderten von Osterhasen taucht hier und dort euer Bild auf . . . . Freilich steht diese Ehrung in keinem Verhältnis zu eueren Verdiensten, Frau Gevatterin, in keinem Verhältnis . . .,“ und dabei habe der Ami gewedelt und geschmunzelt, erzählte der Igel noch, als ob er schon von dem milchgekochten Maisbrei des Huhnes leckte, auf den es der Schlaumeier einzig abgesehen hatte . . .

Als sich die Häsin vom Fenster wieder ins Zimmer zurückwandte, lächelte sie sonderbar. Sie hielt im allgemeinen nicht viel auf Klatsch, aber des Igels Erzählung interessierte sie nun doch.

Und dieser Frau, der die wohlfeile Rede eines Schmeichlers dermassen zu Kopf stieg und den Kropf blähte, dass sie nimmer wusste wie gehen, dieser Frau hatte sie noch vor wenig Stunden die grosse Lehre der Selbstverleugnung klar machen wollen! „Ach, wie töricht vergeuden wir oft unsere Zeit,“ murmelte kopfschüttelnd die gute Häsin, „wie töricht! — Und noch dazu an einem so schönen Ostermorgen.“

---

## Die Erziehung des Mädchens zur selbständigen Persönlichkeit.

(Von Pestalozzigesellschaft und zürcherischen Frauenvereinen veranstalteten Vorträge über die Frauenbewegung in der Schweiz.)

Aus den feinen klugen Worten, mit denen Dr. phil. Hedwig Bleuler-Waser ihre Gedanken und Erfahrungen über moderne Mädchenerziehung begründete, sprach die vorbildliche Persönlichkeit, die mütterliche, lebenserfahrene und seelenkundige Frau, die sich das Ziel hoch steckt, aber dabei die praktischen Grundlagen nicht unterschätzt. Sie geht den greifbaren Einflüssen nach, aus denen sich die Mädchenerziehung zusammensetzt, und leitet ihre Erziehungsgrundsätze von den Aufgaben ab, die Ehe, Mutterschaft, Berufsleben und soziale Wirksamkeit an die Frau stellen.

Da ist zunächst das zarte, willensschwache, hilflose Mädchen, das solange als Ideal einer hingebenden Gattin galt. Und doch haben zu allen Zeiten Männer, die solch ideale Wesen heirateten, gar bald die Naturwidrigkeit ihres auf Mitleid oder auf Egoismus gegründeten Eheprinzipes erkennen müssen. Kräftig müssen die zukünftigen Mütter neuer Generationen sein, darum müssen sie sich in der Jugend regen und tummeln können wie die Knaben. Der Turnunterricht für Mädchen sollte mehr auf weiblichen Körperbau zugeschnitten sein, etwa im Sinne der von Dr. Bess-Mendendick ausgearbeiteten Methode, die bis heute kaum übertroffen ist. Die Kleidung der kleinen Mädchen bestehe in Höschen mit gleichlangem Kittelchen, lasse den Hals frei und sei in jeder Beziehung der Bewegungsfreiheit nicht hinderlich. Das Kind soll möglichst frühe sich selbst ankleiden und frisieren lernen, sich nicht an Bedienung gewöhnen. Kraft und Gewandtheit sind auch im Haushalt angebracht. Wenn das Kind „mithelfen darf“, wird es jede seinen Kräften entsprechende Gelegenheit zur Hilfeleistung gerne und mit Verständnis erfassen. Das frühe Gelernte prägt sich tiefer ein. Bei phantastisch angelegten Kindern ist manuelle Beschäftigung ein vorzügliches Gegengewicht, man lasse überhaupt die Mädchen, wenn es ihnen Freude macht, mit den Knaben schreinern, schlossern, im Freien spielen und arbeiten, sie werden sich weniger in Träumerei und Trägheit verlieren. Je weniger Bedienung ihnen wird, desto besser für ihre Entwicklung zur Selbständigkeit. Vornehmtuerei ist die Hauptwurzel der Gefahren, die dem kindlichen Körper des Mädchens drohen, sie verhindern alles, was der Gesundheit und Tüchtigkeit nützt. Ein gesunder Körper ist auch die Grundlage eines tüchtigen Charakters. Wie gerne lassen sich die Kinder in Krankheitstagen verwöhnen, und wie sehr kommen die meisten Mütter diesem Bedürfnis nach. Und doch ist es gefährlich, die Krankheit durch übergrosse Zärtlichkeit und Fürsorge zu einem gar verlockenden Erlebnis zu gestalten. Kindern, die durch ihr Kranksein allzuviel gewannen, wird das leicht zum Verhängnis; ihnen wird die Krankheit bald zum Zufluchtsort, in den sie sich retten, wenn sie sich nach Bequemlichkeit und Verwöhntwerden sehnen. Haben sie sich einmal daran gewöhnt, wird ihnen dieser Zufluchtsort zum Kerker, aus dem sie nicht mehr entfliehen können, weil die Gewöhnung ihre Widerstandskraft schwächt. Nur nicht zu sehr Notiz nehmen von jedem Unbehagen! Mangel an Zähigkeit ist besonders eine Schwäche des weiblichen Geschlechtes, an der manches talentvolle Mädchen zugrunde geht. Diesem Mangel ist aber durch die Erziehung wohl abzuhelfen. Gewissenhaft zu Ende führen was begonnen, auch bei weniger interessanter Arbeit und Beschäftigung ausharren, sind Tugenden, die den Mädchen nicht minder anstehen wie den Knaben. Überhaupt sei die Gewöhnung an Zuver-

lässigkeit in der Mädchenerziehung nicht vernachlässigt. Man lasse das Kind fertig machen, was es angefangen und dulde keine Flucht.

Ein weiterer Pfeiler aller Bildungsgrundlagen ist die Echtheit. Echtheit in der Kleidung, wie in der Gesinnung. Echtheit, Einfachheit und Sorgfalt in der äussern Erscheinung wie in der Ausstattung der Häuslichkeit. Hierzu gehört auch die Abwehr aller Stilwidrigkeiten moderner wohlfeiler Gegenstände zum Schmuck des Körpers und des Heimes. Und vor allem die Lektüre. Wie soll von der sentimentalen Jungmädchenlektüre und den unwahren lebensfremden Heldengestalten ein guter Einfluss ausgehen? Mädchen- und Frauengestalten, wie Gottfried Keller sie geschaffen, geben ein wirkungsvolleres Beispiel zur Bildung der Persönlichkeit ab.

Ausreden und beschönigen der Wirklichkeit dulde man an Mädchen nicht. Sie sollen zu ihren Handlungen stehen wie die Knaben. Der Wunsch, recht liebenswürdig zu erscheinen und es allen recht zu tun, nährt den Hang zur Wankelmütigkeit. Es tut not, den Mädchen klar zu machen, dass Liebenswürdigkeit nicht das einzige erstrebenswerte Ideal im Leben ist. Auch in diesem Sinne soll die Bildung auf das Echte und Solide gerichtet sein, ohne das eine Persönlichkeit nicht reifen kann. In den meisten Fällen müssen die Mädchen an ihrer Schulbildung ein Leben lang zehren, während den Knaben sich tausend Möglichkeiten zur Weiterbildung öffnen. Darum genügt eine oberflächliche Bildung durchaus nicht für ein Frauenleben, das wiederum der Erziehung von Kindern dienen soll. Genaues Beobachten des Lebens und der Natur ringsum bildet die Persönlichkeit; auch das Mädchen hat im Leben gute Naturbegriffe und Naturerkenntnis nötig. Man denke nur an Hauswirtschaft und Kindererziehung. Freude und Kritikfähigkeit gehören ebenso zum Betrachten der Natur und des Lebens, wie Ehrfurcht.

Müttern, die sich zur Aufklärung ihrer Kinder im Entwicklungsalter nicht befähigt fühlen, kann das Buch des Dürerbundes „Am Lebensquell“ ein Ratgeber sein. So unwissend wie bisher sollten wir unsere Töchter doch nicht den Aufgaben der Ehe, der Kinderpflege und des Berufslebens gegenüberstellen. Die Hygiene des Haushaltes, der Säuglingspflege, der Kinder- und Krankenpflege sollte ein Mädchen bei Zeiten kennen lernen. Natürlich kommt es sehr auf die Art der Belehrung an. „Wie würdest du das bei deinen Kindern machen“, pflegt eine erfahrene Mutter ihre heranwachsenden Mädchen zu fragen, wenn sie ihre Aufmerksamkeit auf diese Gebiete lenken möchte. Und in der Regel ergreifen die Mädchen mit freudigem Eifer diese Gelegenheit, ihre Gedanken und Fertigkeiten zu üben. Dr. Hedwig Bleuler-Waser stimmt aus eigenen Erfahrungen heraus für die Einflechtung von Erziehungsfragen in alle geeigneten Schulfächer. Der Widerspruch gegen die eigenen Fehler lässt sich beim Kinde wecken, wenn es gelingt, ihm seine eigenen Fehler dadurch fühlbar zu machen, dass man es deren Folgen im sinnvollen Spiel mit den Puppen erleiden lässt. Das Interesse für die Fehler anderer wird hier zum Heilmittel.

Ohne Kenntnisse im Haushalt wird kein Mädchen seine Selbständigkeit im späteren Leben behaupten können. Die nötige Ausbildung hierzu könnte am besten in der Pause durchgeführt werden, die zwischen dem Verlassen der Schule und dem Eintritt in die berufliche Ausbildung liegt. Also so etwa vom 15.—17. Lebensjahre. Mädchen, die Neigung und Talent zur Ausübung des hauswirtschaftlichen Berufes zeigen, bieten die Berufe der Hausbeamtin, der Leiterin von Reformgasthäusern, von Anstalten und Heimen Gelegenheit, alle ihre fraulichen

Tugenden und die Segnungen des häuslichen Waltens auf die Öffentlichkeit auszudehnen. Wir haben noch lange nicht alle Möglichkeiten der hauswirtschaftlichen Tätigkeit ausgeschöpft. Es steckt eine Fülle positiver Arbeit darin: Behaglichkeit des Heimes, Fürsorge für körperliche und geistige Wohlfahrt der Hausgenossen, Ausdehnung der hausfraulichen Erfahrungen auf die Verhältnisse zwischen Konsumtion und Produktion (ein eigenes Kapitel wäre über den Kampf gegen die Modetorheiten zu schreiben). Wenn die Frauen einsehen lernen, dass Erkenntnisse und Macht in wirtschaftlichen und kulturellen Dingen die Grundlagen zu politischer Wirksamkeit bilden, werden sie sich im eigenen Interesse an Hausfrauenorganisationen, an Käuferbünde und Konsumgenossenschaften anschliessen. Wenn die Begabung zum hauswirtschaftlichen Berufe abgeht, lerne einen Beruf, aber gründlich und sachgemäss, wie man es von den Jünglingen fordert. Denn es kann nicht länger Ideal des jungen Mädchens sein, lediglich als Sonnenschein des Hauses, als Altersfreude der Eltern oder als Dekorationsstück der häuslichen Geselligkeit zu gelten. Die allzu oft missliebigen Verhältnisse zwischen Eltern und Tochter — am meisten zwischen Mutter und Tochter — sind auf dieses trügerische Ideal zurückzuführen. Eine unbeschäftigte, und deshalb unbefriedigte Tochter kann diese weitgehenden Hoffnungen nicht erfüllen. Die brachliegenden Kräfte führen zu Konflikten. Oft ist die Gereiztheit der Tochter nichts weiter, als die Eifersucht angesichts des ausgefüllten Lebens der Mutter. Oft duldet diese nicht einmal, dass die Tochter Hand anlege, weil sie ihr zu wenig zutraut. Gerade in den Entwicklungsjahren fehlt es den Töchtern am richtigen Kontakt und an der Anerkennung ihrer Persönlichkeit durch die Mutter. Das führt zu Missverständnissen und seelischen Depressionen aller Art. „Warum willst du absolut Klavierspielen lernen“? wurde einst ein Mädchen gefragt, das sich mit aller Leidenschaft den Musikunterricht erzwingen wollte. „Es ist das einzige, das Mutter nicht kann“, gestand es seiner Freundin. In dieser Antwort liegt die ganze Tragödie des lebenshungrigen, tatenfreudigen, aber durch unrichtige Erziehung verwirrten Kindes. Es ist das Schicksal von tausenden und abertausenden unserer Töchter.

Kluge Mütter geben der Tochter ein eigenes Arbeitsfeld im Hause, auf dem sie ihr eine gewisse Selbständigkeit einräumen und also einen Pflichtenkreis bieten. Das für die Erziehung geradezu unentbehrliche allabendliche Plauderstündchen gibt dann Gelegenheit zur Aussprache, die von seiten der Mutter mit Interesse für die Tätigkeit der Tochter mit vertraulicher Liebe und ohne kritische Überlegenheit geleitet werden sollte. Der Beruf soll nicht oberflächlich gelernt und nur als Spross auf der Leiter zur Ehe betrachtet werden. Das Bewusstsein, auf eigenen Füssen zu stehen, verleiht auch der verheirateten Frau Eigenschaften, um deretwillen sie der Mann lieb haben muss, geben ihr einen Hinterhalt gegenüber der Anmassung der Kinder und eine Sicherheit beim Verteilen der Arbeiten an Hilfskräfte, gegenüber den Dienstboten. Selbstzucht muss schon in die Tochter gepflanzt sein, wenn sie als Hausfrau, Mutter und Berufsfrau Nutzen davon ziehen soll. Und es ist ebenso nötig, Kinder nicht an schrankenlose Befriedigung ihres Willens zu gewöhnen, damit sie sich später in erkannte Notwendigkeiten einfügen können. Sind die eigenen Kinder dann erwachsen, schaffe sich die Frau wieder selbständige Lebensinteressen. Sie sollte auch während der Zeit ihrer Mutterschaft stets in Verbindung mit den Interessen des öffentlichen Lebens bleiben. Die viel bespöttelte und viel gehasste Eigenmächtigkeit und Unliebenswürdigkeit der Schwiegermütter ist meistens nichts

anderes als überschüssige Lebenskraft einer Frau, die sich nicht betätigen kann, nachdem die ihre eigenen Wege gehen, deren Leben bisher alle Sorge und Mühe gegolten. Anstatt Hass und Ironie über diese bedauernswerten Frauen auszugiessen, schaffe man ihnen Ämter, in denen sie ihre Persönlichkeit, ihre mütterliche und hausfrauliche Erfahrung und Kraft verwerten können, Ämter in der öffentlichen Fürsorge. Indem zugunsten höherer Ziele den niedern Trieben Halt geboten wird, entfaltet sich die Persönlichkeit über ihren Selbstzweck hinaus. Und wie segensreich können die also ihrer vollen Menschlichkeit bewussten Frauen als Hüterinnen des Lebens wirken! Sie arbeiten der Degeneration des Volkes entgegen, indem sie der Bekämpfung von Tuberkulose, Alkoholismus und Geschlechtskrankheiten ihre Kräfte widmen. Sie wollen die Armen, aber nicht die Armut, die Kranken, aber nicht die Krankheit, die Trinker, aber nicht die Trunksucht unterstützen, und auch der seelischen Not steuern, an der die schablonisierende Art der männlichen Lebensführung bisher häufig vorbeiwirkte. Sie wollen im rechtlichen, gesundheitlichen und wirtschaftlichen Leben die Interessen der Persönlichkeit fördern helfen, eingedenk der Gesinnung, in der Gœthe dieses „höchste Glück der Erdenkinder“ seiner Suleika gepriesen. *M-n.*

---

## Dr. Elvira Castner.

Selten zeigt ein Frauencharakter eine so glückliche Mischung idealen Strebens mit praktischem Sinn und zielsicherem Wollen, wie er die oben genannte Frau auszeichnet, die am 12. März dieses Jahres ihr 70. Lebensjahr vollendete. Wenn die Vergangenheit mit der Anerkennung der Verdienste Lebender — sofern sie nicht zu den ganz Grossen gehörten — zu sehr kargte, so ist die Gegenwart vielleicht geneigt, ins Gegenteil zu geraten. Aber vollberechtigt ist es wohl, die Öffentlichkeit zur Anteilnahme aufzufordern, wo es gilt, einer verdienstvollen Frau. die bei einem Höhepunkt ihres schaffensfrohen Lebens angelangt ist, Dank und Glückwunsch darzubringen. Der 70. Geburtstag wird als solcher Höhepunkt angesehen, von dem aus man gern die Lebens-Bilanz zieht, besonders wenn sie so grosse Verdienste ins Haben zu schreiben hat, wie bei Elvira Castner. Die Frauenbewegung der letzten fünf Jahrzehnte hat so viel tüchtige Frauen aus der Verborgenheit hervorgeholt und auf den Kampfplan des Lebens gestellt, dass die Einzelne nur auffällt, wenn sie führend hervortritt oder den Frauenstrebungen eine besondere Note hinzufügt. Zu letzteren gehört Elvira Castner. Sie hat aus innerem Drange ein Spezialgebiet der Frauenfrage, die Berufsfrage, erweitert, ja einen neuen Beruf erst eigentlich geschaffen. Es ist der Gärtnerinnenberuf, der den Vorzug hat über die spezifischen Fraueninteressen hinaus der Allgemeinheit zu nützen, für sie ethisch-erziehliche und praktisch-volkswirtschaftliche Werte zu schaffen.

Als Arbeiterinnen und Liebhaberinnen waren Frauen aller Stände schon von alters her im Garten tätig. Wie im Mittelalter das Burggärtchen und das Gärtchen des Bürgerhauses ausschliessliche Domäne der Frau bildeten, so ist es noch heute auf dem Lande und in der kleinen Ackerstadt; aber Gartenbau als Erwerbsberuf, der eine mehrjährige Ausbildung erfordert, war bis vor zwei Jahrzehnten dem Manne allein vorbehalten, wie auch alle staatlichen Gartenbauschulen nur für das männliche Geschlecht errichtet wurden. Wenn in den letzten Jahren einige solche Bildungsanstalten ihre Pforten — sehr zögernd

nur — auch Mädchen zu öffnen beginnen, so geschieht das nur in Konsequenz der sich stetig mehrenden Gartenbauschulen für Frauen, deren erste ja Elvira Castner gegründet hat.

Wenn das Leben dieser Pfadfinderin auf dem Gebiet der Frauenberufe auch nichts besonderes bietet, so ist es doch interessant genug, um den einzelnen Phasen desselben, welche Entwicklungsstufen zur Persönlichkeit — diesem höchsten Glück des Menschenlebens nach Goethe — sind, nachzugehen. Und auch für Schweizer Frauen wird es nicht ohne Interesse sein zu sehen, wie die Frau geworden ist, deren Wirken über die staatlichen Grenzen hinaus für die Frauenwelt bedeutsam ist und anerkannt wird.

Elvira Castner ist nach Geburt wie Abstammung ein Kind der preussischen Ostmark. Ihr zielsicheres Streben, das schon im Kindesalter, oft als Eigensinn gedeutet, hervortrat, ihr tapferes Festhalten an für richtig und erstrebenswert erkannten Ideen und Plänen, der unermüdliche Fleiss, der tiefe Familiensinn, die herzenswarme Frömmigkeit, das alles sind Gaben, die sie dem Heimatsboden verdankt, wie sich in ihr das wissenschaftliche Streben, die ideale Lebensauffassung des Vaters mit dem auf das Reale gerichteten, weltklugen Sinn der Mutter, deren schnelles Erfassen und energisches Zufassen, wo es zu handeln gilt, aufs glücklichste mischen und einen. Sie wuchs in grösserer Geschwisterschar auf, wusste aber, auch den älteren Geschwistern gegenüber, sich stets durchzusetzen. Trotz wechselnden Unterrichts in der Volksschule, bei einer Erzieherin, in höherer Knaben- und einer von einem Geistlichen geleiteten höheren Töchterschule zeigte sich früh geistige Begabung, Selbständigkeit des Urteils und des Wollens. Einem blossen Verbot setzte sie Trotz entgegen, während sie dem erklärenden Warum — vorausgesetzt, dass es ihr einleuchtete — sich fügte. Die angeborne Liebe zur Natur und ihren Lebewesen entwickelte sich durch den Aufenthalt auf dem Lande zu einem so starken Gefühl, dass es ihrem späteren Leben je Ziel und Richtung geben konnte. Um die Sonne „aufwachen“ zu sehen, stiehlt sich das kleine Mädchen im Morgengrauen aus dem Bettchen und erklettert den höchsten Obstbaum im Garten. Bei Besichtigung eines Storchennestes gerät die unvorsichtige Kleine durch die Schnabelhiebe der alten Störchin und einen Sturz vom hohen Scheunendach in Lebensgefahr, was sie aber nicht vor derartigen weiteren Exkursionen abschreckt. Mit Mädchen und Puppen zu spielen, versteht sie nicht, um so besser aber Anführerin der Knabenspiele zu sein, wie sie zu Geburtstagen und Weihnachten nur durch Knabenspielzeug erfreut werden konnte. So wächst das Kind eigenartig und eigenwillig heran, schon im Keime zeigend, was ein späterer Beurteiler von der erfolgreich im Leben stehenden Frau sagt: in ihr vereine sich ideales Streben mit männlichem Wollen und praktischem, kühlen Geschäftssinn.

Dr. Elvira Castner

Der wissenschaftlich gebildete Vater, der die hervorragende Begabung

und früh sich zeigende Charakterentwicklung erkannte, wollte die Tochter dem Medizinstudium zuführen. Damals — in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts — ein in Preussen und Deutschland unerfüllbarer Wunsch. Verschiedene Anfragen bei den höheren Bildungsanstalten wurden mit kühlem Nein oder gar nicht beantwortet. So blieb nur der auf lange Zeit fast einzige den Töchtern gebildeter Kreise offenstehende Beruf, der der Lehrerin. Auf dem kgl. Seminar in Posen — der ersten staatlichen höheren Bildungsanstalt für Mädchen in Preussen — vorgebildet, tritt sie, noch nicht 18jährig, in den Beruf ein, den sie aber nach wenigen Jahren der Tätigkeit an einer städtischen Schule in einer kleinen Stadt der Heimatprovinz aus Gesundheitsrücksichten aufgeben muss. Was nun? Ohne Beruf erscheint dem jungen Mädchen das Leben nicht lebenswert; auch hatten sich inzwischen die häuslichen Verhältnisse mit dem Tode des Vaters geändert, und der Beruf musste zugleich dem Erwerb dienen. Nun begannen aufs neue schwere Lehr- und Wanderjahre. Elvira Castner ging nach Berlin, und hier, angeregt durch Dr. Henriette Tiburtius-Hirschfeld, entschloss sie sich für die Zahnheilkunde. Nach zweijährigem Studium an der Universität Baltimore erwarb sie den Doktortitel und liess sich in Berlin als Zahnärztin nieder. Ein sehr günstiges Anerbieten sich in Amerika einen Wirkungskreis zu schaffen, hatte sie aus Liebe zu Vaterland und Familie abgelehnt. Der teuren Mutter in der Zusammenarbeit mit drei Schwestern einen sorgenfreien, von Liebe umhegten Lebensabend im eigenen Heim zu schaffen, dem galt ihr nächstes Streben. Beides glückte.

Aber neben der erfolgreichen Ausübung des zahnärztlichen Berufes fand Elvira Castner Zeit für die sich kraftvoll entwickelnde Frauenbewegung einzutreten. Sie schloss sich, von Lina Morgenstern eingeführt, den mancherlei Bestrebungen des Berliner Vereinslebens in tätiger Mitarbeit, hier und da auch führend, an. Leider ist hier nicht der Raum diese Seite des Wirkens von Elvira Castner gebührend hervorzuheben.

Im Jahre 1891 gelang es ihr, in Friedenau bei Berlin das so ersehnte eigene Heim zu erwerben. Sie siedelte mit Mutter und Schwestern dahin über, ihre berufliche Tätigkeit in Berlin noch einige Jahre ausübend. Aber hier fand sie erst ihren eigentlichen Beruf, den der Gärtnerin. Das Eigenheim, eine Stätte liebenswürdigster Gastlichkeit, umgab bald ein nach eigenen Plänen angelegter und in den Mussestunden gepflegter Garten. Hier drängte eine seit Jahrzehnten in ihrer Seele schlummernde Idee zur Verwirklichung. Es war an einem Herbstabend im Hafen zu Baltimore, wo sie beim Anblick der Schiffsladung von Obst, das zum Export für Deutschland bestimmt war, zuerst als Frage in Evira Castner erstand: „Warum muss Deutschland fremdes Obst einführen; hat es doch in allen seinen Ländern nach Beschaffenheit und Klima für Obst und Gemüsebau geeignete Strecken, und warum können deutsche Frauen sich nicht durch Gartenbau einen geeigneten Erwerb schaffen?“

Nun, nach fast zwei Jahrzehnten suchte sie diese Doppelfrage ihrer Lösung entgegenzuführen.

Mit der ihr eigenen Energie trat sie für ihre Idee ein: gebildete Frauen für den Gartenbau als Beruf auszubilden und den Gartenbau durch diese Berufsarbeiterinnen zu heben und zu fördern.

Heute, wo die Frauenbewegung ihr Ziel, den Frauen alle Berufe, für die sie körperliche und geistige Eignung wie gediegene Ausbildung mitbringen, zugänglich zu machen, fast erreicht hat, kann man es nicht so würdigen, was es

vor nun zwei Jahrzehnten bedeutete, als ein neuer Beruf den Frauen erschlossen wurde.

In Wort und Schrift — eine Reihe gehaltvoller Vorträge und Broschüren zeugen von dieser Propaganda — gelang es Elvira Castner, die öffentliche Aufmerksamkeit und das Interesse für ihre Idee zu wecken und zu gewinnen, aber Helfer fand sie fürs erste nicht. Als auch der Versuch, eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung zu gründen, deren Aufgabe die Gründung von Gartenbauschulen sein sollte, misslang — „die deutschen Frauen hatten noch kein Verständnis für die Tragweite der Frage“ — ging sie „ohne irgend eine weitere Hilfe“ allein vor. Mit kühnem Wagemut, ihre mühsam errungene wirtschaftliche Existenz dabei aufs Spiel setzend, gründete sie im Oktober 1894 auf ihrem Besitztum in Friedenau die erste vollausgestaltete Gartenbauschule für gebildete Frauen in Deutschland. Die Organisation derselben entsprach der Grundidee, gebildete Frauen durch ernste, wissenschaftlich-theoretische und praktische Schulung für den Gartenbau als Erwerbsberuf auszubilden und sie vollwertig neben den gebildeten Gärtner ins Erwerbsleben zu stellen, nicht als Konkurrentin, sondern mit Eigenaufgaben in gebildeten Besitzerfamilien, in Erziehungs- und Nervenheilanstalten.

Die Schülerinnenzahl, anfangs sieben, darunter vier Ausländerinnen, mehrte sich bald, und so nötigten die unzureichenden Raumverhältnisse in Friedenau die Anstalt nach fünf Jahren, Oktober 1899, nach Marienfelde bei Berlin zu verlegen, wo sie erst ihre volle Ausgestaltung erlangen konnte. Hier hat sie sich in eigenen Baulichkeiten und ausreichendem Gelände zu der Musteranstalt entwickelt, die den zahlreichen Neugründungen, auch über Deutschlands Grenzen hinaus, zum Vorbild dient. Die Zahl der Schülerinnen hat sich verzehnfacht. 670 Frauen, vom 16jährigen Mädchen bis zur mehr als 40jährigen Frau — eine obere Altersgrenze gibt es nicht — sind durch die Anstalt gegangen, darunter fast 400 ausgebildete Gärtnerinnen (zweijähriger Kursus und Abschlussexamen). Sie alle, wie auch die sich jährlich mehrende Zahl von Gartenbauschulen, zeugen von der Richtigkeit und der anfangs bezweifelten praktischen Durchführbarkeit der Idee der Jubilarin. Dieser volle Erfolg, den zu schauen ja nur wenigen Glücklichen vergönnt ist, ist der wohlverdiente Lohn für ein Leben voll Mühe und Arbeit, das aber darum auch als köstlich zu bezeichnen ist.

„Der Rückblick auf die Vergangenheit, die stetig fortschreitende gesunde Entwicklung der Schule“, sagt Elvira Castner in ihrem letzten Bericht über dieselbe, „gibt der Hoffnung auf eine fernere gute Zukunft Raum“.

Möchte die Jubilarin sich noch lange dieser gedeihlichen Entwicklung ihrer Anstalt, wie der Verbreitung ihrer Idee erfreuen können.

*Anna Blum.*

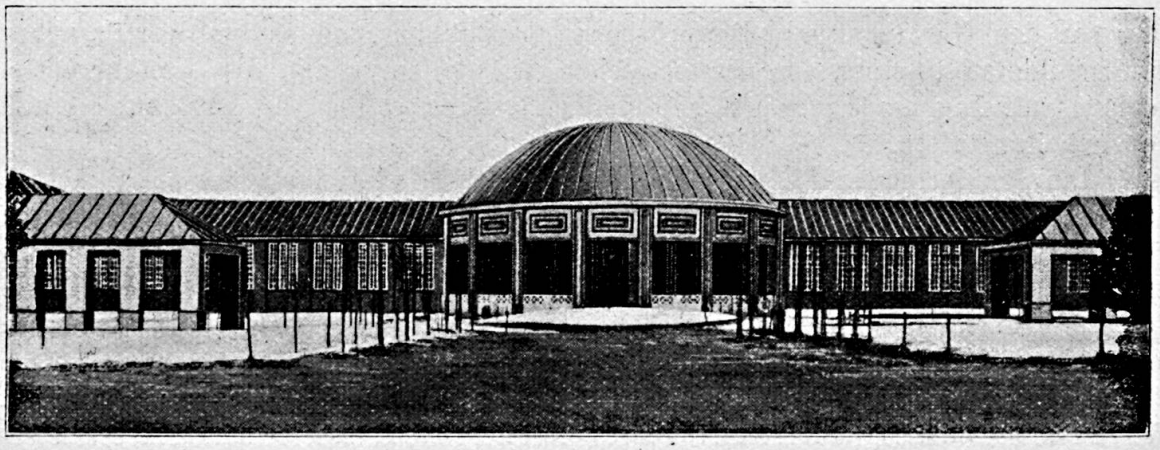
---

## Das alkoholfreie Gasthaus des Verbandes schweizerischer Frauenvereine an der Landesausstellung.

Weit über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus wird als Originalschöpfung fortschrittlicher Schweizerfrauen das alkoholfreie Reformgasthaus anerkannt, wie es der Zürcher Verein für alkoholfreie Wirtschaften den mehr als zehntausend täglichen Besuchern öffnet. In den meisten Ländern Europas versucht man es nachzubilden und sendet zu diesem Zwecke weibliche Personen,

die sich dort als künftige Vorsteherinnen ausbilden sollen. Frauenorganisationen haben überdies noch einen besonderen Grund, ihre Aufmerksamkeit diesem Unternehmen zuzuwenden, aus dem zusehends ein neuer weiblicher Beruf hervorwächst: dargestellt durch jenes ausgezeichnet gehaltene, durch verschiedene Versicherungen geschützte, in jeder Beziehung wohlversorgte Personal, welches nicht nur auf Trinkgelder, sondern auch auf die Animierkünste der „guten Weinverkäuferin" von vornherein verzichtet, das Publikum aber mit derselben freundlichen Fürsorge zu bedienen angewiesen ist, wie sie die Haustochter dem Gaste entgegenbringt.

Dies Frauenwerk nun, welches erfolgreich an der dringlichsten Aufgabe des Gemeinwohls, an der Alkoholentwöhnung unseres Volkes, mitarbeitet, soll auch bei der schweizerischen Landesausstellung den ihm gebührenden wirksamen Platz einnehmen. Aus Vertreterinnen der grössten weiblichen Organisationen



Alkoholfreies Gasthaus an der Landesausstellung.

unseres Landes hat sich der Verband schweizerischer Frauenvereine für alkoholfreie Festwirtschaften gebildet, welcher ein solches Restaurant in Bern führt, oder vielmehr durch den bewährten Zürcher Frauenverein führen lässt. Das Initiativkomitee präsidierte noch die unvergessliche Frau *Coradi,* die noch von ihrem letzten Krankenlager aus sagen liess, man möchte doch für diese Sache, die ihr so sehr am Herzen liege, alle Kräfte einsetzen. So mögen nun die Verbandsvereine sich einsetzen für das einzige, was die Opferwilligkeit des Zürcher Frauenvereins ihnen in dieser Sache zu tun übrig lässt. Geld müssen wir nicht dafür geben, aber *empfehlen und bekannt machen müssen wir das Unternehmen in den weitesten Volkskreisen.* Denn auf diese ist es angewiesen, auf einen sehr zahlreichen Besuch, damit das bei der kurzen Betriebszeit und den trotz hoher Abgaben immer noch bescheidenen Preisen unausweichliche Defizit doch möglichst verkleinert werde, und dass, was die Hauptsache ist — die schweren Opfer an Geld und Arbeit durch Erreichung des idealen Zweckes belohnt werden. Es gilt zu beweisen, dass das Gasthaus gedeihen kann ohne den Ausschank geistiger Getränke, ohne Trinkgelder, mit weitest reichender Fürsorge für Angestellte und Gäste.

Jede Leserin mag daran denken, dass sie ihre Bekannten und Freundinnen, besonders die Jugend, in das schmucke Restaurant des Verbandes schicke, das *eingangs der Länggasse* zu finden ist, *im Mittelbau der Raumkunstausstellung,* der im Halbrund hervortritt, von einer hübschen Terrasse umgeben. Die innere

Ausstattung, die vertragsmässig dem Architekten der Ausstellung überlassen werden musste, soll sich dieser harmonisch einfügen. Restaurant und Terrasse bieten zusammen für 400—500 Gäste Platz, bei schönem Wetter können noch etwa 500 im Freien bewirtet werden. Nach hinten hinaus liegt die Küche, wo man ausser dem grossen Kohlenherd eine Dampfkochanlage von Gebr. Sulzer in Winterthur und in einem besonderen Raume eine Reihe hauswirtschaftlicher Maschinen findet, die elektrisch betrieben werden. Auch eine Backküche, ein Raum zum Gemüserüsten und ein Kühlraum ist vorgesehen. Mehrere Firmen, so besonders die Maschinenfabrik von den Herren Gebr. Sulzer in Winterthur, haben ihre Erzeugnisse zu besonders günstigen Bedingungen zur Verfügung gestellt.

In schönster Weise wird in der Ausstellung der Heimatschutz für Bau- und Bühnenkunst zur Geltung kommen, wie es ja in dieser Zeitschrift bereits geschildert wurde. Aber auch unser Gasthaus gilt dem Heimatschutz, dem Schutze der Menschen, der *Jugend* insbesondere vor Gefahren, die wir alle kennen und die zu vermeiden sie eben hier wird lernen können. Jede Mutter, jede mütterlich empfindende Frau wird das mitfühlen und daher auch unseres Heimatchutzhauses dankbar gedenken. *Dr. H. B.-W.*

---

## Aus schweizerischen Frauenkreisen.

### *Die Rechtsagentin.*

Durch Entscheid des Bundesgerichtes vom 27. Februar ist den Frauen im Kanton St. Gallen ein neuer Beruf erschlossen worden. Das kam folgendermassen: der Kanton St. Gallen besitzt ein Reglement über Anwalts- und Rechtsagentenpraxis vom Mai 1901, in dem von den Kandidaten für die beiden Berufe verlangt wird, dass sie *stimmfähig* seien; doch wird hinsichtlich der Rechtsanwälte diese Bestimmmung aufgehoben durch einen besonderen Artikel, welcher sagt, dass auch *Frauen* als Rechtsanwälte praktizieren dürfen. Nun richtete im November 1913 eine Frl. Bammert an das St. Gallische Kantonsgericht die Anfrage, ob sie durch Ablegung der vorgeschriebenen Prüfung das *Rechtsagentenpatent* erwerben dürfe. Das Kantonsgericht wies das Gesuch ab mit der Begründung, dass nur *stimmfähige* Bürger als Rechtsagent zugelassen werden. Gegen diesen Beschluss rekurrierte Frl. *Bammert* an das *Bundesgericht,* indem sie gestützt auf Art. 4 und 31 der Bundesverfassung Aufhebung der Verfügung verlangte. Das Bundesgericht entschied, dass der Rekurs berechtigt sei, und zwar nach zwei Richtungen hin; sowohl dann, wenn man den Beruf des Rechtsagenten als reines Gewerbe auffasse, als auch dann, wenn mit demselben amtliche Funktionen verbunden seien. Nachdem der Kanton St. Gallen eine gesetzliche Bestimmung angenommen hat, laut welcher Frauen als Rechtsanwälte zuzulassen sind, geht es nicht an eine Differenzierung zu schaffen, die vor dem Grundsatz der Rechtsgleichheit nicht bestehen kann und Frauen vor der Rechtsagentenpraxis auszuschliessen. — Durch diesen Entscheid des Bundesgerichtes ist Frl. Bammert und den Frauen überhaupt im Kanton St. Gallen der Weg zur *Rechtsagentenpraxis* geöffnet, natürlich unter der Bedingung, dass sie den Ausweis für die Qualifikation erbringen. *J. Mz.*

### *Eine Schulzahnärztin.*

Ein hochherziges Legat ermöglicht es der Gemeinde Bern, früher als es sonst wohl geschehen wäre, dem seit Jahresfrist amtierenden Schularzt für die

Primarschulen auch einen *Schulzahnarzt* an die Seite zu stellen. Nach Beschluss des Stadtrates wurde die neukreierte Stelle Ende des letzten Jahres zur Besetzung ausgeschrieben; die anfangs dieses Monats erfolgte Wahl fiel auf Frl. *Dora Lanz,* Zahnärztin in Solothurn. Frl. Lanz absolvierte ihre Berufsstudien in Bern und Zürich. *J. Mz.*

## Verschiedenes.

**Die Generalversammlung des Internationalen Frauenbundes und der Frauenkongress in Rom.** Anlässlich des Internationalen Frauenkonkresses in *Rom,* der bekanntlich auf den 14.—21. Mai angesetzt ist, findet auch die Generalversammlung des Internationalen Frauenbundes statt, und zwar in den vorausgehenden Tagen vom 8.—13. Mai. Neben den geschäftlichen Verhandlungen sind drei öffentliche Abendversammlungen vorgesehen, an denen folgende Themen zur Behandlung gelangen: 1. Das Leben der Frau auf dem Lande. 2. Die Kriminalität der Jugendlichen und Massnahmen zur Verhütung. 3. Die Bewertung der Frauenarbeit. Alle drei Fragen werden die vielseitigste Beleuchtung erfahren. Der Kongress selbst scheint sich nach Programm und Vorarbeiten zu einer grossartigen Kundgebung der gesamten Frauenwelt zu gestalten. Die Frauenbestrebungen aller Länder sollen da besprochen, gewürdigt, verglichen werden, so dass Anregungen in Hülle und Fülle in Aussicht stehen. Wie man hört, wird die Beteiligung aus der Schweiz eine lebhafte sein. — Kongresskarten, welche zu Preisermässigungen auf den italienischen Bahnen berechtigen, sind zu Fr. 10 bei Signora Maria Grassi, via Manin 53, Rom, zu beziehen.

Die diesjährige *Generalversammlung des schweizerischen Frauenstimmrechtsvereins* wird am 25. April in *Winterthur* abgehalten.

**Der Verein „Frauenseminar für soziale Berufsarbeit Frankfurt a. M.“** eröffnete eine *Fachschule* für soziale Berufsarbeit. Das Ziel der Schule soll sein, durch theoretische und praktische Unterweisung erwachsener Frauen tüchtig geschulte und gereifte Arbeitskräfte für den sozialen Dienst sowohl des Staates wie der Gemeinden und privaten Organisationen heranzubilden. Die Gesamtausbildung der Schülerinnen umfasst zweieinhalb Jahre, verkürzt sich aber für jene, welche bereits eine praktische pflegerische Ausbildung erlangt haben. Die Einweisung in die praktische Ausbildung hat bereits begonnen. Der theoretische Unterricht wird mit Neujahr 1914 eröffnet. Anfragen sind zu richten an die Direktion des Frauenseminars für soziale Berufsarbeit, Frankfurt a. M., Thüringerstr. 55/3.

**Eine medizinische Hochschule für Frauen in Indien.** In Indien haben bisher englische Ärzte die medizinische Praxis ausgeübt. Diese Tätigkeit ist nun einmal nicht ausreichend, zum anderen Male gibt es in Indien eine grosse Anzahl von Frauen, die, streng nach den mohammedanischen Vorschriften lebend, sich vor keinem Manne sehen lassen. Deshalb wurde der Wunsch immer lebhafter, den Ärzten Gehilfinnen zur Seite zu geben. Um diesem Bedürfnis zu begegnen, wird nun in Delhi eine Hochschule für Frauen erbaut, die nach dem Muster der Londoner Ärzteschule für Frauen eingerichtet wird. Die Regierung hat den Bauplatz zur Verfügung gestellt und sich ausserdem zu einem jährlichen Beitrag von 200,000 M. verpflichtet. Die Kosten für das Institut sind durch Sammlungen aufgebracht worden.

## Literarisches.

Vor uns liegen zwei Bücher aus dem rührigen Verlag von Schulthess & Co. in Zürich, die wir beide unserm Leserkreis bestens empfehlen können:

1. **Das Arbeitsschulbuch** von *Johanna Schärer,* das als obligatorisches Lehrmittel für die Arbeitsschule des Kantons Zürich eingeführt ist. Die amtierende kantonal-zürcherische Arbeitsschulinspektorin hat das alte Arbeitsschulbüchlein von Seline Strickler den neuzeitlichen Anforderungen entsprechend umgearbeitet und wesentlich vergrössert. Das kleine Werk, in dem zahlreiche Illustrationen das Verständnis des Textes erleichtern, bildet eine wertvolle Wegweisung nicht nur für die Schule, sondern auch für die Hausfrau, die bei dieser oder jener der gebräuchlichsten Handarbeiten des Rates bedarf. Sie findet in dem Büchlein sichere Anleitung zum Schnitt der verschiedenen Hemdenarten, der Beinkleider, des Unterrockes, der Untertaille, der Morgenjacke usw., also derjenigen Wäschestücke, die man mit Vorliebe im Haushalt herstellt und deren Anfertigung jede Hausfrau verstehen sollte. (Preis gebunden 80 Rp.)

2. **Das Erbrecht** des schweizerischen Zivilgesetzbuches von Dr. jur. *Rennefahrt,* Fürsprecher in Bern. Das neue einheitliche Zivilgesetz hat eine solche Umwandlung in unsere schweizerischen Rechtsverhältnisse gebracht, dass populäre Bücher wie das vorliegende, die Fragen von allgemeinem Interesse erläutern, sehr zu begrüssen sind. Dr. Rennefahrt, übersetzt die Rechtssprache in die Laiensprache, erklärt an Beispielen aus dem Leben alle nur denkbaren Erbrechtsverhältnisse, so dass sich auch der Rechtsunkundige an der Hand seines Büchleins mit Leichtigkeit orientieren kann. (Preis gebunden Fr. 3. 80.) *J. Mz.*

**Institut J. Meneghelli**
**Tesserete** bei Lugano.
Ital., franz. und engl. Unterricht u. Handelskorrespondz.
**Vorbereitung auf die Post- und Telegraphenexamen.**
Immer grossen Erfolg. Zahlreiche Referenzen. Beginn des Kursus: 1. Mai. Verlangen Sie den Prospekt. (H 1277 O)

**LOSE**

à Fr. 1.—. **Bartreffer von Fr. 50,000, 20,000, 5000** usw. der **Gelalotterie** für ein **National-Tellspielhaus** in Altdorf. 20,000 Treffer. **Grosses patriotisches Werk.** Auf jede Serie von 25 Losen fällt unbedingt ein Treffer. Auf 15 Lose ein, auf 25 Lose zwei Gratislose. Versand der Lose gegen Nachnahme durch die **Zentrale der Lotterie für das Tellspielhaus, Bern, Passage von Werdt.** Nr. 146. 70

**Endlich**

habe ich das Richtige gefunden, wird sich jede praktische Hausfrau sagen müssen, nachdem sie unter den nachstehenden, **jeder Geschmacksrichtung entsprechenden Spezialitäten** eine Auswahl getroffen hat.

**Kaffeegewürz „Aroma"** kräftigste aller Cichorien, in patentierter luftdichter Verpackung.

**Helvetia-Cichorien** Marke „Kaffee-Kanne"

**Kandiszucker-Essenz „Pectoral"** hochfein

**Kandiszucker-Essenz „Succès"** unübertroffen, nach besonderem Verfahren hergestellt.

**Feigenkaffee Helvetia** Magen- und Nervenkranken sehr zu empfehlen.

**Allein hergestellt von der Helvetia, Langenthal.**

56

## Körperlich und geistig Zurückgebliebene

2 finden in der sehr gesund gelegenen

**Privat-Erziehungsanstalt Friedheim**

in **Weinfelden**, Schweiz (gegründet 1892), **fachgemässe, sorgfältige Behandlung** nach den neuesten Grundsätzen der **Heilpädagogik**. Vielseitige praktische Ausbildung. Gartenbau. Prospekte durch den Vorsteher **E. Hasenfratz.**

## Gebr. Ackermann, Tuchfabrikation, Entlebuch

Man achte genau auf diese Adresse 64

senden auf Verlangen bereitwilligst Muster von schönen ganz- und halbwollenen Stoffen für solide **Frauen- und Männerkleider.**

Bei Einsendung von Wollsachen

**billige Fabrikationspreise.**

**Teppichhaus**

## Schuster & Co.

**Zürich** Bahnhofstr. 71 — **St. Gallen** „zum Zebra"

## Institut für geistig zurückgebliebene Kinder

im Lindenhof-Oftringen bei Olten (Schweiz)

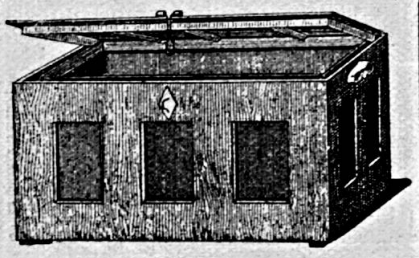
Erziehungs- und Unterrichtsheim für Kinder, die wegen **schwacher Begabung, sprachlicher Gebrechen und Nervosität** den Anforderungen der Schule nicht gewachsen sind. **Individueller Unterricht. Sorgfältige Erziehung u. Pflege. Viel Bewegung im Freien. Vorbereitung auf einen Beruf.** Prospekte. 73 **J. Straumann.**

## Versichern Sie Ihre Schönheit!

durch d. Schönheitskapsel „Charitas" für Gesicht, Hals, Arme, und Körper. Unentbehrlich f. jede Dame, welche auf ein. herrlichen Teint reflektiert. Eine einzige, sanfte Anwendung dieser Schönheitskapsel erzielt überraschende Resultate. Sicher wirkend gegen Mitess., Pickeln, Falten, Runzeln, graue Haut, Nasenröte usw. Mitesser verschw. meist in 60 Sek. **Viele Anerkennungsschreiben.** Fr. 5 per Nachnahme durch

**„Institut Charitas", Herisau II.**

## Insekten-



Durchschnitt des Verschlusses

**sichere Behälter zur sichern Aufbewahrung von Pelzen, Bekleidungsstücken etc.**

Empfehlenswert in jede Haushaltung. — — Patentiert. — Prospekt auf Wunsch.

**Prämiiert: Goldene u. silberne Medaille.**

**Ed. Leppig, Chur.**

## Hausfrauen

verwenden Sie zum Reinigen von

**Spiegeln und Fenstern**

sowie für alle Metalle

## „RADIOL"

**Erfolg überraschend.**

Zu beziehen durch die Kolonialwarengeschäfte und Konsumvereine.

**Alleinige Fabrikanten:**

## Adolf Büchi & Co.

**St. Gallen.** 72

Magasin de Modes

**Volkmann-Reinhard**

7 Schwanengasse 7

**BERN**

TELEPHON 311

Pariser Modellhüte

Trauerhüte 75

Schleier usw.

Umänderungen aller Art.

**Leinen u. Halbleinen**
weissgarnig und rasengebleicht
für Bettücher, Kissen usw.
Hand- und Küchentücher
Tischtücher u. Servietten
Taschentücher
schöne, kräftige Gewebe
– offeriert preiswürdig –
**Wwe. R. Lüthi-Stauffer, Signau (Bern)**
Muster franko. Bei stückweisem Bezug hoher Rabatt 59

**Kinderleichtes Arbeiten.**

Seit 1901 glänzend belobt. Stahlspäne u. Terpentinöl werden entbehrlich. Durch die flüssige Form kolossal ausgiebig u. leicht anzuwenden. Der Boden bleibt waschbar u. hell.
Zu haben in den einschlägigen Geschäften.

Fabriken: Cirine-Werke Böhme & Lorenz, Chemnitz u. Eger (Böhmen).
Verlangen Sie gratis u. franko die Broschüre: „Wie behandle ich mein Linoleum oder Parkett sachgemäß?"

Teppichhaus Forster, Altorfer & Co., Zürich
Bremer Linoleumwerke Delmenhorst „Schlüssel-Marke", Fabriklager in Basel (Steinenberg)
60 Teppichhaus Meyer, Müller & Co. A.-G., Bern O F 4588

**Schöne Frauen- und Herrenkleiderstoffe** in hochmoderner und gediegener Auswahl nebst prima Strapazierstoffen. Bett- Pferdedecken und Strumpfgarnen erhalten Sie direkt ab Lager oder gegen Einsendung von Schafwolle oder alten Wollsachen zu Fabrikpreisen bei der **Tuchfabrik Sennwald** (Kt. St. Gallen).
Stets Saison-Neuheiten. Muster franko. 67

**Persil für Spitzenwäsche!**
Bleichsoda „Henco"

**Alte Wollsachen** verarbeitet billigst zu soliden und modernen Kleiderstoffen 65
**Tuchfabr. Wangen a. A.**
J. Reinhard & Sohn.

Verlangen Sie in den einschlägigen Geschäften
Ihres Platzes überall ausdrücklich

**SEETHALER**

**Confitüren und Conserven**

um sicher zu sein, das Beste zu erhalten. — 28

Druck und Expedition: Buchdruckerei Büchler & Co., Bern